

Eilftes Kapitel.

Christlicher Einfluss auf Mohammad. (Herbst 616 bis 619.)

Unwiderstehlich, sagt man, ist die Macht der Wahrheit, und glühende Beredsamkeit hat oft Wunder gethan, aber noch mächtiger als Wahrheit und Beredsamkeit wirkt Fürstengunst auf die Ueberzeugung der Menschen. Es ist unrichtig, wenn man behauptet, Eigennutz mache den Menschen stets zum Heuchler: er wird unter seinem Einflusse eben so oft zum Fanatiker. Was Wind und Ballast in der Navigation, sind edle Gefühle und Selbstsucht in der Entwicklung der Menschheit. Sie sind nothwendig, nur soll das Steuerruder der Vernunft anvertraut werden. Ohne die Gunst des Königs von Abessynien wäre es den Korayschiten gelungen, den Islâm im Keime zu ersticken. Es mußte also dem Verkünder desselben unendlich viel daran gelegen sein, sie zu erhalten, und es war ein menschliches Gefühl, wenn er Dankbarkeit, ja Bewunderung für den König und seine Religion fühlte; er läßt auch in Súra 56, 13 und 38 die Christen haufenweise in das Paradies eingehen. Wie bereits im vorigen Kapitel gesagt worden ist, sandte er durch Gáfar einige Koránstücke an den Naggáschy, welche er speciell zu dessen Erbauung verfaßt hatte. Ich schalte sie hier ein, muß aber vorausschicken, dafs wir darin dreier-

lei Faktoren unterscheiden müssen: den abessynisch-christlichen Einfluß, die Quelle, durch die er das Christenthum hatte kennen lernen, und seine eigene Auffassung.

Da er zu jener Zeit sowohl das Judenthum als das Christenthum für geoffenbarte Religionen hielt und die Unterschiede ungefähr so auffasste, wie wir die Institutionen gleichberechtigter Staaten, so trug er kein Bedenken, sich den Glaubensformen seines Gönners — die Mißbräuche abgerechnet — zu nähern. Es ist aber klar: er lernte sie durch eine Vermittlung kennen, welche nicht nur eine ganz eigenthümliche Färbung hatte, sondern einerseits mit seiner eigenen Gesinnungsart übereinstimmte, andererseits aber von absichtlichen Fälschungen nicht frei war. In Forschungen über das Alterthum stellen wir uns die Menschen gewöhnlich sehr wißbegierig und gelehrig vor, und nehmen an, daß sie dasjenige, was sie von fremden Völkern wissen konnten, auch wirklich wußten. Dies ist der täglichen Erfahrung zuwider. Wir kommen häufig in Berührung mit den Juden und wissen doch blutwenig von ihren Glaubensgrundsätzen, und obschon der Islâm in so vielen Büchern beschrieben worden ist, haben es doch selbst gebildete Leute nicht viel weiter in ihrer Kenntniß desselben gebracht, als daß sie wissen, daß bei den Türken Polygamie erlaubt ist. Geistliche, welche gegen die Ketzer predigen, geben sich eben so wenig Mühe, deren Lehre kennen zu lernen als ihre gläubige Heerde. Wenn man auch erweisen könnte, daß Moḥammad Gelegenheit gehabt hatte, das Christenthum kennen zu lernen, so folgte doch noch nicht, daß er es wirklich kannte. Für einen Träumer, wie er, giebt es nichts Ungenißbareres als Thatsachen; man glaube daher nicht, daß seine Wißbegierde ihn in dieser Beziehung über den Rest der Menschheit erhoben habe. Geleitet durch die Eindrücke, welche die in dieser Periode geoffenbarten Korânstellen auf mich machen, bin ich zu folgender Vorstellung des Entstehens der hier angeführten Inspirationen gekommen. Seine aus Abessynien zurückgekehrten Jünger,

welche gewifs viele Besprechungen über Religion mit Christen gehabt hatten, und auch die nach Makka gekommenen Christen legten ihm allerlei Fragen bezüglich der Lehre Christi vor, und er wurde dadurch in einen neuen Ideenkreis hineingezogen; sie hatten ihn mit Worten und Begriffen bereichert, welche wir in diesem und in den folgenden Kapiteln werden kennen lernen. Sein judenchristlicher Mentor stand ihm bei, aber nach seiner eigenen Art. Dem Moḥammad war es besonders darum zu thun, den Naḡḡāschy zu überzeugen, daß ihm Gott thatsächliche Aufschlüsse über das Christenthum gebe und er wagte sich daher auf den Boden der Geschichte; in einigen Einzelheiten, die er erzählt, erblicken wir nicht eine willkürliche Entstellung, sondern Fragmente eines alten Systems. Diese Fragmente bringen uns zur Ueberzeugung, daß er manches unverändert von seinem Lehrer übernommen habe; denn sie passen nicht in den Islâm und sind auch dem Christenthume, wie es in Abessynien bekannt wurde, fremd. Die erhaltenen Inspirationen sind fragmentarisch und wir haben dokumentarische Beweise, daß Moḥammad manche derselben unterdrückt habe; es ist daher denkbar, daß Moḥammad dem Christenthume gröfsere Zugeständnisse gemacht hat, sie aber später zurücknahm. Sei dem wie ihm wolle, was noch übrig ist, bietet Stoff für interessante psychologische Studien über den Propheten. Die neunzehnte Sûra, welche die für den Naḡḡāschy verfaßten Stücke enthält, lautet:

1. J. N. R. J. (d. h. Jesus Nazarenus Rex Judaeorum) ¹⁾. Erzählung der Gnade deines Herrn gegen seinen Diener Zacharias.

¹⁾ Ich schreibe die mystischen Buchstaben كهيعص in V. 1 wie folgt:

ك
ه
ع
ص

und lese sie wie arabische Siegel gelesen werden: von unten nach oben. Ferner nehme ich an, daß wie in der Abkürzung الخ oder

2. Er rief zu seinem Herrn mit leiser Stimme:
3. Herr, die Gebeine in mir sind schwach und die Haare meines Hauptes sind gebleicht.
4. Unterdessen war ich in meinen Bitten zu dir, o Herr, nicht erfolglos.
5. Ich fürchte nur meine Angehörigen nach mir (d. h. sie werden das Amt, welches sie von mir ererben, missbrauchen). Da aber meine Frau unfruchtbar war, so schenke mir durch besondere Gnade einen Vertreter¹⁾,
6. der mein Amt erben soll und auch [das Priestertum] im Stamme des Jakob erben soll, und mache ihn dir gefällig.
7. O Zacharias, wir verkünden dir einen Sohn, dessen Namen Johannes (Yaḥyà) sein soll.
8. Keinem haben wir bisher diesen Namen gegeben²⁾.
9. Er erwiederte: Herr, wie kann mir noch ein Sohn werden? mein Weib hat sich unfruchtbar erwiesen und ich bin alt und abgelebt.
10. Die Stimme sprach: So wird es sein! Dein Herr sagt: Das ist mir ein Leichtes. Habe ich dich doch früher aus Nichts erschaffen.
11. Zacharias sprach: Mein Herr, gieb mir ein Zei-

صلعم u. dgl. m. nicht der erste, sondern ein oder zwei der hervorragendsten Buchstaben der abgekürzten Worte als Symbol gewählt worden seien, und ich lese:

عيسى النصراني ملك اليهود

d. h. Jesus Nazarenus Rex Judaeorum.

¹⁾ Er bittet nicht um einen Sohn.

²⁾ „Hier verräth Moḥammad wieder seine Unkunde der Bibel. Den Namen Johannes führten auch schon früher Mehrere. Vergl. 2. Buch der Könige 25, 23; 1. Chronik 3, 16; Esra 8, 12; Jerem. 40, 8. Vergl. auch Geiger a. a. O. Seite 26.“ [Ullmann.] — Wörtlich heißt der Vers: „Wir haben bisher keinen ihm Gleichbenannten gesetzt.“ Wahrscheinlich sagte der Informant des Moḥammad: „Dieses war der erste Johannes“, um ihn von Johannes dem Apostel zu unterscheiden, Moḥammad aber legte zuviel Nachdruck auf „erste“.

